



Ein kurzer Moment des Stillstands, mehr nicht. In Quimperlé ist die Erleichterung über das leicht sinkende Wasser von kurzer Dauer. Die Laïta zieht sich zwar langsam zurück, doch niemand hier glaubt ernsthaft an Entwarnung. Zu frisch sind die Spuren der Flut, zu laut das Gurgeln des Flusses, der noch immer drohend durch die Unterstadt schießt.

Die Sturmtiefs der vergangenen Tage, allen voran Ingrid, haben der Bretagne schwer zugesetzt. Zwei Verletzte, umgestürzte Bäume, überflutete Straßen. Im Finistère bleibt die Sorge besonders groß. Denn die Laïta, die Quimperlé durchzieht, führt weiterhin außergewöhnlich viel Wasser. Meteorologen rechnen damit, dass der Pegel in einigen Stunden erneut über 3,80 Meter steigt. Für die Bewohner der tiefer gelegenen Viertel klingt das wie eine Drohung mit Ansage.

Im Garten von Yves Codan liegt der Schlamm noch dick auf dem Rasen. Der Rentner steht mit verschränkten Armen vor dem, was einmal ein gepflegtes Stück Grün war. Er habe gewartet, bis das Wasser sinkt, sagt er, doch sicher sei gar nichts. Vielleicht komme alles wieder. Die Erschöpfung sitzt tief. Man merkt es an den kurzen Sätzen, an diesem Tonfall, der zwischen Wut und Resignation pendelt. Wer sein Haus mehrfach ausräumt, verliert irgendwann die Geduld. Ganz ehrlich, irgendwann hat man einfach die Nase voll.

Ein paar Straßen weiter, an den Kais, inspiziert ein Mitarbeiter der Stadt die Schäden. Mit dabei: seine beiden Töchter. Keine Dienstpflicht, eher eine Lektion fürs Leben. Die Natur, erklärt er ihnen, sei stärker als jeder Mensch, sie entscheide, nicht wir. Ein Satz, der hängen bleibt, weil er in Quimperlé gerade überall bestätigt wird. Die Stadt wirkt klein gegenüber den Kräften, die sie gerade formen.

Manche hier kennen Hochwasser seit Jahren. Michel Bignon zählt dazu. Der Sammler alter Autos lebt mit dem Fluss, meist vorsichtig, meist vorbereitet. Doch diesmal kam das Wasser schneller. In seiner Remise direkt am Ufer stehen zwei Fahrzeuge aus dem Jahr 1927. Restauriert, gepflegt, Liebhaberstücke. Normalerweise bringt er sie rechtzeitig in die höher gelegene Oberstadt. Dieses Mal reichte die Zeit nicht. Nun beginnt alles von vorn. Trocknen, zerlegen, reparieren. Ein Rückschlag, der weh tut, gerade weil so viel Herzblut darin steckt.

Auch für Corentin Bouguennec fühlt sich die Situation bitter an. Vor einem Jahr kaufte er seine Bar direkt an der Laïta, voller Pläne, voller Ideen. Jetzt steht er in einer Küche, in der das Wasser über einen Meter zwanzig hoch stand. Der Backofen trägt eine klare Wasserlinie, halb ertränkt, ebenso die Wände. Aufräumen lohnt kaum, solange die Gefahr nicht vorbei ist. Also wartet er. Und wartet. Ein Gefühl von Stillstand, das fast schlimmer ist als das Wasser selbst.



Die Behörden rechnen mit einer langsamen Phase der Rückkehr zur Normalität. Doch Normalität bedeutet hier nicht Trockenheit, sondern Vorsicht. Sandsäcke bleiben griffbereit, Keller leergeräumt, Nerven angespannt. Die Laïta gibt den Takt vor, und Quimperlé tanzt notgedrungen mit.

Für die Menschen bleibt nur diese kurze Atempause. Ein Innehalten zwischen zwei Wellen. Niemand weiß, ob sie reicht, um durchzuatmen – oder ob der Fluss schon Anlauf nimmt für die nächste Runde.

Autor: C.H.